

Predigt am Reformationsfest, 1.11.2020, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK), mit Wiedereinweihung der Glocken

Galater 5,1-6:

1 Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! 2 Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. 3 Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. 4 Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen. 5 Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen. 6 Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Liebe Gemeinde, der deutsche Schriftsteller Horst Bienek schildert in seinem Roman „Zeit ohne Glocken“ den Karfreitag des Jahres 1943 in einem oberschlesischen Städtchen. Soldaten der nationalsozialistischen Organisation „Todt“ kommen, um die Glocken für die Rüstungsindustrie zu beschlagnahmen. Nur eine kleine Glocke, bezeichnenderweise die „Totenglocke“, lassen sie zurück. Die Menschen strömen vor der Kirche zusammen, Betroffenheit und Zorn regieren die Szene. Der Verlust ihrer Kirchenglocken lässt die Familien, die bisher durch politische Propaganda verführt waren, mit einem Schlag erkennen, dass sie es mit einer gottlosen Zeit zu tun haben. „Zeit ohne Glocken“: Damit meint Bienek die gesamte Zeit des Nationalsozialismus, die Zeit, da der Mensch von Gott und allen guten Geistern verlassen ist, in der die Gewissen verstummen und der Mensch zum schlimmsten Feind des Mitmenschen wird. Erschüttert fragen sich die Menschen, wie sie denn Ostern feiern sollen ohne Glocken, wie sie denn die Toten zu Grabe tragen sollen ohne den Klang der Glocke. Tief im Herzen spüren sie, dass etwas Unheimliches auf sie zukommt. „Mit den Glocken geht auch der Glaube..., Glocken sind mehr als ihr Klang...“, heißt es in Bieneks Buch.

Sein Roman zeigt, denke ich, ziemlich klar die Symbolik und Zeichenhaftigkeit der Glocken. Glockenklang dient von alters her dem Lob Gottes. Und wir Menschen sollen in den Jubel der Töne mit einstimmen. Glocken erinnern uns immer wieder daran, was die Berufung und eigentliche Bestimmung des Menschen ausmacht: **Frei sollen wir sein** – aber nun nicht in Bindungslosigkeit und Zügellosigkeit, sondern **in der Bindung an den dreieinigen Gott**,

- **frei**, unser Leben zu führen nicht nach dem Maßstab dessen, was man so tut oder nicht tut, sondern **in der Gewissensbindung an Christus**,
- frei, nicht einfach zu tun und zu lassen, was ich will, sondern **frei zur Zuwendung zum Nächsten und zu Gott**.

Eben das schärft uns auch der Apostel Paulus am heutigen Reformationsfest mit seinem Aufruf zur Freiheit ein: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“ Wir sollen uns nicht – wie in der Nazizeit – binden lassen durch Rassenideologie und staatliche Propaganda. Wir sollen uns nicht – wie heutzutage – gefangen nehmen lassen durch das Streben nach Geld und Geltung, nach Konsum und Lustgewinn, nach Erfolg und Anerkennung. Wir sollen uns auch nicht unterjochen lassen durch die Angst – sei es die vor der Macht des Staates, vor dem Virus, vor dem sozialen Abstieg, vor dem Versagen und dem Scheitern – ob im Beruf, in Ehe und Familie, in der Politik oder auch an den Gesetzen der Kirche. Frei sollen wir vielmehr sein. Denn Christus liest uns nicht die Leviten, er kanzelt uns nicht ab, er verlangt auch keinerlei Vorleistungen von uns. Ihm brauchen wir nichts vorzumachen oder vorzuweisen. Er kennt uns, aber er hält trotzdem an uns fest, ohne Wenn und Aber. Er lobt unser Fehlverhalten nicht, er stellt es auch nicht als geringfügig hin. Aber er vergibt es. Nicht so, dass er durch die Finger sieht und mal fünf gerade sein lässt, sondern indem er – nachdem das Urteil über unser gottfernes Leben gesprochen worden ist – unseren Platz einnimmt. An unserer Stelle

stirbt er, und wir dürfen gehen. Die Schuld ist gesühnt. Nun kommt kein „dickes Ende“ mehr nach. Wir sind mit Gott im Frieden. **Das** ist unsere Freiheit.

Eben das signalisiert uns der Klang der Glocken. Indem wir sie hören, können wir gewiss werden, dass wir nicht in einer „Zeit ohne Glocken“ leben, die dann auch sehr schnell zu einer Zeit ohne Glaube, ohne Freiheit und Frieden, ohne Hoffnung und ohne Liebe wird. Beim Läuten der Glocken kann uns immer wieder aufgehen: Gott ist **für** uns. Damit braucht uns alles, was uns einengen, unterdrücken und ängstigen will, nicht mehr zu kümmern. Nichts und niemand mehr kann uns bei ihm, dem Herrn nicht nur über unser Leben, sondern auch über diese Zeit und Welt, anschwärzen oder verklagen. Christus hat uns bedingungslos angenommen, wir sind frei – mehr braucht es nicht.

Damit, liebe Gemeinde, ist das Reformationsfest, das wir heute feiern, ein Fest, in dessen Zentrum die Einheit der Kirche steht. Natürlich wissen wir, dass von diesem Tag eine schlimme Kirchenspaltung ausgegangen ist. Das aber war nicht die Absicht Luthers. Darum geht es bei einem Reformationsfest in unserer Zeit immer auch darum, wie diese Spaltung überwunden werden kann.

Hier hat Luther allerdings Bahnbrechendes geleistet. Er hat nämlich wieder ins Zentrum der Theologie gerückt, was **Christus** gesagt und getan hat. Menschliche Ideen und Programme können eine aufrichtige Ökumene und eine echte Erneuerung der Kirche nicht bewirken. Die Kirche braucht nicht eine andere Botschaft, nicht neue Schwerpunkte in ihrer Arbeit, nicht andere Richtungen und Ziele. Um neu zu werden und auf dem Weg zueinander voranzukommen, braucht sie nicht die Besinnung auf ihre eigenen Stärken, sondern sie braucht die Besinnung auf Christus und sein Werk. Genau darum aber war es Luther im Zentrum gegangen. Was er dabei in seinen jahrelangen Gewissenskämpfen zu durchleiden hatte und was ihm dann als befreiende Erkenntnis zuteil wurde, das ist nun nicht nur ihm als Einzelnen zugute geschehen, auch nicht nur **der** Kirche, die auf ihn als Lehrer hört, sondern der Christenheit überhaupt. Die Reformation – also die Erneuerung der Kirche – ist darum, recht verstanden, von Anfang an ein ökumenisches Ereignis; sie ist Sache der ganzen Christenheit. Und so feiern wir am Reformationsfest nicht die Spaltung der Kirche, sondern das, was sie eint, nämlich das, was Christus getan hat und tut. Davon sollen wir uns bestimmen lassen und in der von ihm geschenkten Freiheit feststehen.

Mancher mag sich nun allerdings fragen, ob das, was Christus getan hat und tut, angesichts der Probleme, die wir in unserem Alltag und in der Ökumene haben, tatsächlich ausreicht. Müssen wir nicht auch selber kräftig mit Hand anlegen, damit die Probleme gelöst werden und wir eine bessere Zukunft haben? Müssen wir nicht auch der Sache Gottes auf die Sprünge helfen, wenn eine Kirche nach der anderen in unserem Land dichtgemacht wird, wenn Gemeinden zusammengelegt werden und die Zahl der Kirchenmitglieder stetig zurückgeht?

Mit dem Apostel Paulus sage ich ganz deutlich: Müssen wir nicht! Wer aus solchem Müssen heraus handelt, der hat sich bereits wieder unter die Zwänge und Abhängigkeiten begeben, aus denen Christus uns gerade befreit hat. Natürlich brauchen wir Engagement in Staat und Gesellschaft, in Beruf und Familie, in Kirche und Gemeinde. Aber wenn das unter dem Diktat des Müssens steht, werden wir uns und andere dabei nur zu Tode hetzen, und die Frage wird bleiben, ob wir dabei wirklich etwas erreicht haben. Unter diesem Diktat bleiben Freiheit und Gelassenheit, Freude und Geduld auf der Strecke – und leider oft auch Entscheidungen, die wirklich der Sache und den Menschen, für die wir verantwortlich sind, gerecht werden. Als Gejagter und Getriebener bin ich nicht wirklich frei, und ich kann so weder den eigenen Ansprüchen, den Ansprüchen anderer oder auch denen Gottes genügen. Frei bin ich nur, wenn ich diesem ganzen Druck von Ansprüchen und Zwängen enthoben bin, wenn ich mir keine Sorgen zu machen brauche um mein Ansehen, um meine Zukunft, um die Zukunft unseres Landes und unserer Kirchen. Sich keine Sorgen mehr machen zu müssen aber heißt: mit Gott im Reinen sein. Und eben das ist es, wofür Christus mit der Hingabe seines Lebens gesorgt hat. Das meint das Evangelium von der freien Gnade Gottes.

Ist uns diese Gnade gewiss, dann sind sicherlich nicht einfach alle Probleme weg. Aber dann brauchen sie uns nicht zugrunde zu richten, weil wir gewiss sein können, dass die Lösung dieser Probleme wie auch die Zukunft von Staat und Kirche in Gottes Händen liegen. Und da liegen sie gut. Denn am Kreuz Jesu Christi hat Gott gezeigt, dass er zum letzten Einsatz bereit ist, um unsere Probleme zu lösen und uns Zukunft zu eröffnen, und zu Ostern hat er erwiesen, dass er es wirklich mit allem aufnehmen kann. Es hängt also nicht alles an uns, sondern an ihm! Wissen wir uns aber mit ihm im Reinen und haben ihn an der Seite, dann können wir uns auch fröhlich und entschlossen, mutig und geduldig einsetzen an dem Ort, an den er uns gestellt hat – ob in Beruf oder Familie, in Politik oder Kirche. Dann sind wir frei, sach- und menschengerechte Entscheidungen zu treffen und mit Zuversicht ans Werk zu gehen. Und erst dann beginnen wir, seinen Willen zu erfüllen. Denn Gehorsam ist nicht da, wo man sich einer fremden Norm unterworfen sieht oder wo man ständig darauf bedacht sein muss, das eigene Ansehen nicht in Verruf zu bringen. Gehorsam ist da, wo man im Einklang mit Gott, aus dem Herzen heraus handelt. Und interessanterweise finden wir gerade in solchem Gehorsam Freiheit. Denn dann müssen wir nicht mehr darauf achten, was die Leute sagen, was der Chef und die Kollegen erwarten oder womit wir selbst am besten herauskommen.

Etwas konkret geworden von solchem Verhalten ist für mich da, wo diese Kirche gebaut wurde. Neun Jahre nach Ende des 2. Weltkriegs, in dem ihre Kirche in der Kreuzstraße zerstört worden war, beschließt die Gemeinde, hier in der Eichendorffstraße eine neue Kirche zu bauen. Die „Zeit ohne Glocken“ soll ein Ende finden. Zwar liegt Vieles in Deutschland noch in Trümmern, und die meisten Menschen müssen sich erst mühsam wieder eine eigene Lebensgrundlage schaffen. Kaum jemand hat ein Auto, nur wenige ein kleines Motorrad. Die Gemeinde selbst verfügt über keinerlei Vermögen. Aber für die Gemeindeglieder steht nicht die Steigerung des eigenen Lebensstandards an erster Stelle. Aus ihren knappen Mitteln spenden sie für den Bau der Kirche, und viele helfen ganz praktisch dabei mit, obwohl die Arbeitswoche damals ganz normal 48 Stunden hatte und man nach Feierabend eigentlich genug mit dem eigenen Wiederaufbau zu tun hatte. Da wird auch nicht bloß wie andernorts eine Holzbaracke gebaut, um wenigstens einen Versammlungsort zu haben. Pfarrhaus und Gemeinderäume und auch ein Kirchturm werden von Anfang an geplant und dann auch errichtet. Für Glocken ist zunächst noch kein Geld da, aber zwei Jahre nach der Einweihung der Kirche erklärt der Kirchenvorsteher Gotthold Koscholke, dass er auf die Rückzahlung eines Baudarlehens von 50.000 Mark verzichtet unter der Voraussetzung, dass zur Beschaffung von Taufstein, Orgel und Glocken eine Hypothek auf das Pfarrhaus aufgenommen wird. Bereits ein Jahr später, am 16. August 1959, erfolgt die Glockenweihe. Die Einsatz- und Opferbereitschaft dieser Generation ist für mich auch ein Zeichen solcher Freiheit in Christus, die gerade nicht zur Taten- oder Verantwortungslosigkeit führt, sondern die Fixierung auf die eigenen Vorteile und Nöte überwindet und zum Einsatz für eine bessere Welt motiviert. Dabei danke ich zugleich denen, die auch bei uns heute die Sanierung des Glockenstuhles finanziell und mit großem zeitlichen und auch körperlichen Einsatz unterstützt haben.

Möge uns alle diese Beispiele solcher gelebten Freiheit ermutigen, ganz von dem her zu leben, was Christus getan hat und tut. Ihn lasst uns loben, wie es die Töne unserer Glocken tun. Darin werden wir Freiheit finden für die Entscheidungen, die jeden Tag neu zu treffen sind, und wir werden zugleich vorankommen auf dem Weg zur Erneuerung und Einheit der Kirche. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

CoSi 566 (In Deine Hände, Gott des Lebens / Wachsen wie ein Baum)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart